Zweierlei

Autor(en): **Radisi, Jsidor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-440674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Wandel der Zeit.

Wir sind nicht mehr wie einst die Väter waren,
Vom rechten, echten Freiheitsgeist beseelt,
Der Führer war und Streiter in Gefahren,
Der nie in Schloß und Hütte hat gefehlt.

Wenn ihrer Freiheit eh' Gefahren drohten
Da sammelt Mann um Mann sich auf ein Wort;
Auf allen Bergeszinnen Zeichen lohten
Und Hülfe kam aus fernstem Tal und Ort.

Und gings zum Streit, die Banner mächtig rauschten
Dem Feind entgegen; Hellebard und Schwert
Wohl Hieb und Schlag um Schlag und Hieb eintauschten
Und wer da fiel war seines Strebens wert.

Da ward vorher im Ratssaal nicht gestritten
Was diesem oder jenem wohlgefällt,
Da mußte man das Recht sich nicht erbitten;
Das war im Sinn des Volkes gut bestellt.

Wie anders heute. Im Parteigezänke
Beschließet man des Landes Weh' und Wohl,
Erbeutet Stellen sich durch List und Ränke,
Versprechungen und Worten leer und hohl.

Nichts gilt das allgemeine Wohl der Sache,
Parteigeist splittert unseres Volkes Reih'n;
Statt der Erkenntnis Wahrspruch gilt nur Mache,
Wenn sich auch Brüder noch darob entzwei'n.

Zwar weht die Schweizerfahne stolz an Festen
Hellrauschend über unsre Köpfe noch,
Doch nur an solchen, mit Paradegesten,
Bum-bum-tra-ra und dreimal Lebehoch! —

Wir sind nicht mehr wie einst die Väter waren
Vom rechten, echten Freiheitsgeist beseelt,
Der Führer war und Streiter in Gefahren,
Der nie in Schloß und Hütte hat gefehlt! —ts.

König Eduards Besuche.

Kommt der Edi an als Feind,
Ist es immer bös gemeint.
Wenn als Freund der Edi naht,
Ist es auch nicht gut dem Staat.
Kommt er aber als neutral,
Wird die Sache doch fatal.
Einzig nur das Eine frommt:
Wenn der Edi — **gar nicht kommt.**

Neuestes.

Bern. Der Bundesrat hat sich „noch nicht entschieden, wo Velas „Spartakus" aufgestellt werden soll. Während viele die Statue als abschreckendes Beispiel für Anarchisten im Bundesgerichtsgebäude zu Lausanne aufstellen wollen, finden andere, daß sie sich vorzüglich dazu eignen würde, in der Bundeskanzlei als Volksbegehren- und Initiativbeschwerer zu dienen. Nebenbei könnte „Spartakus" den drei Eidgenossen Gesellschaft leisten, damit es ihnen bei ihrem ewigen Schwur nicht langweilig würde und sie einsehen lernten, daß es immer noch Unterdrückte gibt. —

London. Die Kolonialpremierminister haben sich in eine große Begeisterung für die britische Weltreichseinheit hinein—gegessen! —

Neudeutsches.

Anläßlich des Jubiläums seines fünfundzwanzigjährigen Aufenthaltes in Bulgarien wurde der Generalvertreter von Krupp in Sofia von den deutschen Reptilien als „Pionier des Deutschtums im Auslande" gefeiert.

Kruppkanonenhändler und Pionier des Deutschtums — dann ist „Deutschtum" wohl gleich „Mordskanonentum." . . .

„Die Deutschen freut nichts, als daß keiner dem andern gehorchen darf" sagte Göthe einst.

Heute würde er wahrscheinlich sagen (wenn er die Reserveleutnants und die Fortwucherung des Kasernentons in das Bürgerleben beobachten könnte): Die Deutschen freut nichts, als daß einer den andern kommandieren darf! . . .

Bemerkenswerteste Zuhörer.!

Wenn ich heute über Lebensversicherung Sie aufzuklären da bin, versichere ich Sie, daß es einfach zu Ihrer Sicherheit geschieht. Mein Gewissen erlaubt es nicht, Ihnen in Punkto gemachter Erfahrungen zu verschweigen. Zum Voraus muß ich sagen, daß der verlockende Titel: „Lebensversicherung" einfach oder vielmehr doppelt ein Schwindel ist. Wo ist der Mensch, der irgend einem Mitbürger das Leben versichern kann? und sich dafür noch bezahlen lassen, gehört zu Dingen wo Alles aufhört. Ein guter Freund von mir hat 40 Jahre lang einen Versicherungsagenten genährt, wurde 87 Jahre alt, und ist dennoch gestorben. Dann wurde, seiner Person wie zum Hohn, den fröhlichen und gesunden Erben eine Summe ausbezahlt, wovon der Verabgeschobene nicht einen Rappen zu sehen bekam. Da wird man ja nicht allein um's Leben, sondern sogar um's Geld gebracht. Die berühmte Anstalt sollte daher viel eher heißen: „Todesversicherung", und wo ein Nichtsbesitzer das Institut benutzt, wäre „Armutsversicherung" am Platze. Verehrt vermehrte Zuhörer, lassen Sie sich da nicht verführen, und wenn Sie Geld haben, verwendet es zum Besten von Bahnbauten, namentlich für solche, die nicht zu Stand kommen, dann ist ja nichts verloren. Melden Sie sich für den Säntis oder Glärnisch ohne irgend eine Beteiligung, was vor- und nachläufig vollkommen genügt. Freut Euch des Lebens ohne Versicherung, und ich selbst versichere Sie zwar nicht des Lebens aber (was mehr wert ist) meiner vollkommenen Hochachtung, nebst guten Abend und besser Wetter. Professor Gscheidli.

Ehescheidungsgründe.

Vermögen hat's geheißen! — nichts hast Du! Und Geist besitzest Du wie eine Kuh;
Vor Schulden doppelter Bekreidung schützt höchstens noch die Scheidung.

Sie wechseln Ringe, beide flöten „Ja", die Honigzeit entflieht, der Tag ist da
Der gegenseitigen Verleidung, da hilft zum Glück die Scheidung.

Man bleibt sich treu, das heißt in Ewigkeit, wie leicht gibts aber einen schweren Streit
Von wegen neuer Kopfbekleidung, das führt und jagt zur Scheidung.

Er liebt den Trunk und treibt gewagtes Spiel, die Frau wird ärgerlich, er braucht zu viel
Da treibt ihn Taschengeld-Beschneidung im hellsten Zorn zur Scheidung.

Er ist ein Fink, der „Andre" schöner findt, so daß der Kerl sogar auf Ehbruch sinnt.
Es kömmt in wütiger Beneidung und Eifersucht zur Scheidung.

Der Mensch wird häßlich, putzt die Nase nicht, er schnauft und schnarcht und stottert
Das führt zur Zärtlichkeits-Verneinung, natürlich bis zur Scheidung. [wenn er spricht,

Und wenn's doch einmal sein muß, vorwärts flott! Da hilft kein Bibelspruch, kein Weiher-
Da sprechen Zeugen mit Vereidung, und fertig ist die Scheidung. [spott,

Der Kaffeekranz bespricht es frei und froh, und Jede weiß woher und wie und wo,
Zur süßen Herz- und Zungenweidung dient jede Ehescheidung.

Zweierlei.

Der Mund eines schönen Mädchens ist eine Bonbonnière voll süßer Küsse, freundlicher Worte und edler Tauperlen, den zu erfreuen, dem sie in Liebe zugetan ist; aber die Klappe eines alten Weibes ist ein Pfuhl, da Schwefel und Pech bereitet werden; weh dem, der da küssen müßte; ihm wäre besser, ein Dreierlein Waadtländer trinken oder Villeneuve, wo die Sonne am heißesten brennt. Isidor Radisi.

Sprüchwort-Variante und -Logik.

Es ist auch noch kein Regierungs-Meister vom Himmel gefallen; — blos die Herrscher-Meister von Gottesgnaden sollen von da herunter purzeln. Aber nach der Arbeit die diese bisher auf der Erde geliefert haben, scheint der Himmel eigentlich die — Hölle zu sein! —

Wer (Klassenkampf) Wurst wider Wurst setzt, dem bleibt manchmal von **seiner** Wurst nur ein **Zipfel.** — (Dem „B. Verb." zum nachdenken.)

Herr Feusi: „Sie sind meini guet im Strümpfli, Frau Stadtrichteri, dem Schnüfeli a?"

Frau Stadtrichter: „Hä, i freu mi alliwil na über das prächtig 1. Maiwetter, und säb freu mi".

Herr Feusi: „Mer wend's doch nüd hoffe, daß Sie, Sie, ä Frau Stadtrichter, a so öppis cha Freud ha, wenn's Andere schlecht gaht, das sell mer Ehnen au woll thue —"

Frau Stadtrichter: „Ja, expreß, z'leid thuets mer woll und säb thuet's mer. I han am Sundig vor em Sechsiläuten au zwe Arbeitere müese zuclose, wo's gseit händ: „Wenn's nu Gottswille wär, daß 's morn Terpentinöl und Bodewichsi regneti".

Herr Feusi: „Die händ halt die glich nobel Gsinnig wie Sie. D'Schuelerchind händ's au ä so, wenn nu dem Andere si Sach verheit wird, so händ s' die größt Freud. Es wär doch gwüß schöner gsi, wenn's nach dem lange Winter en schönen erste Mai gä hät, im Züriberg oder uf em Uetliberg obe wär Ehne d'r Umzug allweg nüd in Weg cho?"

Frau Stadtrichter: „Helfed Sie ehnen ämel au na und säb helfed Sie!"

Herr Feusi: „Meh oder weniger scho. Hingege set's z'Züri ine nüd mügli si, daß mer chönti ä Tafele ume träge, wo's druf heißt: „Der Militarismus ist die Schule des Verbrechens." Säb ist ä Gmeinheit gsi, für säb wäred Kautschuk und hagebucheni Bäckerschiter guet".

Frau Stadtrichter: „So doch! Nimmt mi wunder!"